

5254

ERNST PFUHL

DIE ANGEBLICHEN HÖRNER
DES ROLLENSTABES

Sonderabdruck aus: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen
Instituts, Römische Abteilung 51, 1936

Bibliothèque Maison de l'Orient



150077

DIE ANGEBLICHEN HÖRNER
DES ROLLENSTABES

Auf den ostgriechischen Grabreliefs sind viele Buchrollen, Schreibtafeln und Schreibgeräte dargestellt. Der Vergleich dieser Darstellungen untereinander und mit solchen auf anderen Denkmälern ergibt mancherlei. Davon soll hier in aller Kürze und ohne Ausbreitung des ganzen Stoffes ein wichtiger Punkt der Aufmerksamkeit der reisenden Fachgenossen und der Buchforscher empfohlen werden.

Bei der Veröffentlichung eines Grabaltars der Kaiserzeit aus Thyateira schreibt Theodor Wiegand über den auf der einen Seite dargestellten Gegenstand Folgendes¹: „Gegenstand in Kastenform mit einer Art Schlüsselloch und rechts oben herausragendem Haken. Dieser Gegenstand ist für unsere Kenntnis des antiken Buchwesens sehr wichtig. Es ist ein einseitig aufgerolltes Buch, bei welchem der Teil rechts als der Rollenstab aufzufassen ist, der in eine hornartige Krümmung ausläuft; dies ist das aus den Schriftstellern und Dichtern bekannte, hier aber zum erstenmal auf einem Denkmal erscheinende und neuerdings noch durch Th. Birt (Die Buchrolle in der Kunst 235) ganz unrichtig gedeutete cornu des Rollenstabes, an welchem man das Buch beim Herausziehen aus der Bibliothek erfaßte; andere Rollenstäbe hatten wohl auch an beiden Enden je ein cornu; damit wurde das Schiefrollen verhindert. Zeit: 2. Jahrh. n. Chr.“.

Dieser Text erfordert eine philologische Interpretation, denn er enthält Widersprüche. Der erste Satz beschreibt den sichtbaren Tatbestand richtig. Er gehört dem ursprünglichen Manuskript an. Die Fortsetzung stellt dagegen eine nachträgliche Einfügung unter dem Einfluß der Buchforschung dar. Der Archäologe scheint hier von einem hocheifreuten Spezialisten überrannt worden zu sein, der glaubte, den Rollenstab endlich einmal an den vielberufenen Hörnern packen zu können. Darüber haben beide die „Kastenform mit einer Art Schlüsselloch“ ganz vergessen. Seit wann haben Buchrollen Schlüsselöcher — deren Platten haben tatsächlich oft diesen Umriß — oder ähnliche Öffnungen? Diese

¹ AM. 36, 1911, 292 f. Große Schlüssellochplatten an Türstelen, z. B. in Brussa, Mendel, BCH. 33, 1909, 78, Nr. 79 a.

ganz deutliche Einzelheit ist nun in der Abbildung bei Schubart einfach fortgelassen!¹

Ein zweiter Altar gleicher Herkunft in Smyrna gibt den fraglichen Gegenstand in genauerer Durchbildung:² es ist ein Diptychon mit reich profiliertem Scharnierrücken, und neben diesem kommt das Ende eines zwischen den Tafeln liegenden Bandes heraus. Dieses Band ist noch deutlicher als solches gekennzeichnet auf zwei phrygischen Türstelen in Smyrna und Brüssel³. Auch dicke Polyptychen zeigen ganz gleichartige, spitz zulaufende Bänder, die daran hängen wie die Lesezeichenbänder an unseren Büchern⁴. Endlich kommen anscheinend auch Titelzettel an Diptychen, Polyptychen und Codices vor⁵. Beide smyrnäischen Darstellungen zeigen die gleiche Öffnung mit einwärts geschweiften Umrissen wie das Wiegandsche Diptychon; es ist entweder das bei Diptychen und Diplomen übliche Loch zum Durchziehen von Band oder

¹ Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern² 106.

² Smyrna Inv. Nr. 338. Zum Scharnier vgl. Ann. Ist. 1864, Taf. A. Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas Taf. 90, 6 (24, 11).

³ Inv. Nr. 80. Überschnitten von einer Peitsche wie Brussa Nr. 47 (a. O. 43) in der Hand des Mannes. Brüssel, Musée d'art et d'hist., Inv. A. 1042. Eine Photographie verdanke ich der freundschaftlichen Hilfsbereitschaft von F. Mayence. Die Klapptafel zeigt hier das Scharnier oben, weil der Raum und die Symmetrie eine Drehung um 90 Grad erforderten; dadurch entsteht der täuschende Eindruck, als ob es ein Kasten sei. Das Bandende ist breit wie auf den Bildern der Notitia dignitatum; es könnte auch ein Index sein.

⁴ Besonders deutlich und ausgiebig in der besten Abb. aus den Notitia dignitatum, Mém. soc. antiquaires de France 51, 1890, 231 (DA. 3, 2, 1180). Zu dem Oval im oberen Winkel des aufgeklappten Polyptychons rechts unten im Bilde vgl. Pitture d'Ercolano 2, 93 (= 249). Bänder an Diptychen und Triptychen fest schon auf älteren Vasenbildern: Poland-Reisinger-Wagner, Die ant. Kultur² 212. (Gerhard, AV. Taf. 244). Umschnürt oft, gute Abbildung Beazley, VA. 117.

⁵ Vorige Anm., dazu Pitture 2, 7 (= 191). Mendel, BCH. 33, 1909, 80, Nr. 81, phrygische Stele in Brussa: schwerlich ein Stilus dahinter, vgl. Brussa Inv. 1694, wo deutlich ein Ansatz am Rande der Schreibtäfel dargestellt ist (Phot. Schede 92): Öse wie Pitt. d'Ercol. 5, 375 (Mus. Borbon. T 12. Baumeister 3, 1585 f.)? Dagegen sind bei Mendel Nr. 38 und 39 rechts Tafeln, Calami und Stili zu erkennen (keine halbgeöffnete Rolle mit Rotulus!). Vgl. Tetraptychon und Schreibzeug in der Hand der „Dichterin“ auf dem Tondo bei L. Curtius, Die Wandmalerei Pompeis 378 ff., Taf. 11: sie hält das Futteral für Stili und Calami mit dem Falzbuch zusammen, so wie diese auf den genannten Reliefs mit der Schreibtäfel verbunden sind; so auch auf einem Relief in Istanbul, AA. 1931, 183, Abb. 9. (193 ff.); bei 39 ist links das Futteral offen dargestellt, deutlicher bei Nr. 79a, Abb. 39, mit Tintenfaß. Vgl. AM. 19, 1894, 320 im linken Giebel: Bündel von Calami und Stilus; ähnlich Denkschr. Akad. Wien 53, 2, 87, Nr. 188.

Schnur, bei Erztafeln Draht¹, oder es soll wirklich ein Schlüsselloch sein; denn es gibt auch richtige Schlösser an Schreibtafeln². Diesen Einzelheiten soll hier nicht nachgegangen werden, denn die Hauptsache steht fest: es gibt auf Grabreliefs keine Darstellungen von hornartigen Ansätzen an Rollenstäben.

Gibt es sie überhaupt? Birt leugnet es und erklärt die angeblichen Darstellungen in den Wandbildern eines pompeianischen Hauses anders³. Sie sind oft abgebildet, aber vor Birt immer nur nach den alten Zeichnungen des Museo Borbonico⁴. Darauf fußt auch noch die spätere Darstellung von Gardthausen, obwohl Birt die Zeichnungen für ungenau erklärt und von dem einen Bild sogar eine Skizze gibt, die nichts von den fraglichen Ansätzen zeigt. Das andere Bild zeigt sieben Rollen in einer offenen Capsa. Das Museo Borbonico gibt bei vieren gebogene, nach außen verdickte Ansätze, die mitten aus den Rollen herauskommen. Birt erklärt sie kurz als Titelzettel, und dem entspricht die Auskunft, die ich der Güte von Amedeo Maiuri verdanke; diese Ansätze sind an allen sieben Rollen vorhanden, aber sie kommen nicht aus der Mitte, sondern sitzen deutlich am Rande; folglich können sie nichts mit dem Rollenstabe zu tun haben, sondern müssen Indices sein.

Bei dem anderen Bilde bestätigt Maiuri dagegen die alte Zeichnung gegen Birts Beschreibung und Skizze: es seien wirklich gebogene Ansätze vorhanden, und hier kommen sie aus der Mitte beider Enden der dazwischen etwas geöffneten Rolle. An dem Zwischenstück hängt der mit einem Faden am Rande befestigte Titelzettel. Solche können nun sehr verschiedene Formen haben, können auch sehr schmal sein, aber der Widerspruch zwischen diesem und dem anderen Bilde bedeutet doch eine Schwierigkeit, die ohne Hilfe anderer Denkmäler kaum zu überwinden ist: anscheinend ganz gleichartige Ansätze kommen hier aus der Mitte beider Rollenden, dort sitzen sie einzeln am Rande. Es liegt nahe zu folgern, daß sie hier so wenig wie dort zu Rollenstäben gehören, sondern Indices besonderer Texte am Anfang und am Ende

¹ Lafaye, DA. 5. 2 f.; 2, 2, 267. Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas, Taf. 91, 5—7.

² Praschniker, ÖJh. 21—22, 1922—24, Beiblatt 154 f. (rechts im Giebel). Bull. Dalm. 15, 1912, Taf. 1.

³ Die Buchrolle in der Kunst 226, 231, 235 ff. Nach Maiuri sind beide Bilder, Helbig 1725 f., aus dem Hause der Julia Felix.

⁴ 1, Taf. 12, 2 f. Schreiber a. O. Taf. 90, 8; 91, 7 (anders Birt 231). Gardthausen, Das Buchwesen² 145, 149. Annähernd wie bei Birt dagegen Pitt. 2, 7 (=191); 5, 375 (DA. 3, 2, 1179).

der Rolle seien; der Haupttext wäre dann auf dem größeren Index angegeben. Ein unsachliches Spiel oder Unkenntnis des Malers wird man nicht gern annehmen.

Eine Lösung der Schwierigkeit bedeutet dieser Erklärungsversuch natürlich nicht. Andererseits ist es aber auch sehr bedenklich, aus dieser einzigen Darstellung die Existenz solcher Ansätze an Rollenstäben zu folgern; denn sie sind auch literarisch gar nicht sicher bezeugt¹. Dies trifft höchstens für die umbilici zu, Knöpfe oben und unten am Rollenstabe wie bei unseren Ehrenstäben; sie konnten das Abgleiten und Schiefrollen verhindern — sofern nicht auch sie nur dem Vorhandensein zweier Stäbe oder einem poetischen Plural ihr wissenschaftliches Dasein verdanken²; denn auch der ganze Rollenstab heißt umbilicus (ὀμφαλός). Daß es daran auch gebogene Ansätze gegeben habe, folgert man aus einem einzigen Verse des Martial, der anscheinend am Ende der Rolle cornua nennt; diese faßt man als gleichwertig mit den umbilici auf. Dem widersprechen aber andere, genauere Zeugnisse.

Die cornua befinden sich zwischen den Stirnen der Rolle. Diese frontes sind klärlich die beiden Schnitte, die mit Bimsstein geglättet wurden, so wie wir aufgeschnittene Bücher beschneiden, auch wenn sie nicht gebunden werden. Sie wurden gefärbt wie oft auch bei uns. Schubarts gewundener Erklärungsversuch als Außenseite der Rolle, die man von zwei Seiten ansehen könne (daher der Plural), ist unvereinbar mit den Zeugnissen und dient nur der Absicht, die „Hörner“ am Rollenstab anzubringen — wobei sie infolge ihres Herausragens gar nicht zwischen den Schubartschen frontes wären. Hier war Birt, den man darob hart angelassen hat, ganz im Recht; man muß nur nicht an Rinderhörner, sondern an Widderhörner denken, wenn man Birts cornua wörtlich verstehen will: die verstärkten Endstreifen der Rolle sehen im Schnitte so aus. Allein es bedarf dessen nicht einmal; die „Hörner“ brauchen so wenig wörtlich verstanden zu werden wie die „Flügel“ unserer Kampflinien oder Gebäude; die offene Rolle erinnerte an eine Phalanx, deren Flügel die Alten eben Hörner nannten.

¹ Die Hauptzeugnisse für alles, deren weiteren Zusammenhang man freilich überall nachlesen muß, bequem bei Schubart a. O. 183 f. DA. 3, 2, 1179 ff.; cornua 1, 2, 1511. Gardthausen a. O. 143 ff. Birt 235 f.

² Birt 234 nimmt sogar 2 Stäbe am Ende der Rolle an, den einen in dem anderen hohlen. Der zweite Stab konnte beim Wiederaufrollen während des Lesens verwendet werden. Für die Annahme zweier Knöpfe an dem einen Stab entscheidet auch Statius, Silvae 4, 9, 7 nicht (bini umbilici).

Dem soll nun ein Epigramm des Martial entscheidend entgegenstehen (11, 107):

Explicitum nobis usque ad sua cornua librum et quasi perlectum, Septiciane, refers. Omnia legisti. Credo, scio, gaudeo, verum est. Perlegi libros sic ego quinque tuos.

Die Folgerung, daß demnach beide Hörner am Ende des Buches, also am Rollenstabe, gesessen haben müssen, ist keineswegs notwendig. Martial meint ein äußerst flüchtiges Durchfliegen von einem Ende zum anderen; es gibt denn auch Darstellungen weit auseinandergezogener Rollen¹. Septicians Lektüre bestand in raschem Auseinanderrollen und Überfliegen. Wer sich auf die Richtung der Lektüre von vorn nach hinten versteift, kann einen metrisch bequemen poetischen Plural annehmen; dabei mag der Gedanke an das andere cornu als Unterton mitschwingen. Wenn Ovid nicht nur die frontes, sondern auch die cornua seiner Trauerlieder schwarz gefärbt wünscht, so meint er damit die seitlichen Trauerländer der Rollen; sie sind dann ringsum schwarz².

Gebogene Ansätze an Rollenstäben sind also weder monumental noch literarisch hinreichend bezeugt, um sie ohne weiteres als vorhanden und gar als eine Art Schraubenschlüssel zum Strammziehen der Rolle erklären zu können — eine Deutung, bei welcher kein antikes Zeugnis, sondern vermutlich unser Öffner von Konservenbüchsen Pate gestanden hat³. Ob die Buchforschung nicht am besten täte, sich diese Hörner endlich einmal abzulaufen?

ERNST PFUHL

¹ Birt 152, 168 u. ö. JdI. 51, 1936, Taf. 6.

² Trist. 1, 1, 5 ff.: *nec te purpureo velent vaccinia fuco: non est conveniens luctibus ille color: nec titulus minio, nec cedro charta notetur, candida nec nigro cornua fronte geras.... Nec fragili geminae poliantur pumice frontes, hirsutus sparsis ut videare comis.* Wenn man den poetischen und doch auch immer etwas durch das Metrum bedingten Wortlaut pressen wollte, könnte man sagen, diese Stelle verbiete die Verbindung der cornua mit dem Rollenstabe. Denn da frontes sicher die Schnitte seien, frons der obere, der mehr ins Auge fällt und den Titelzettel am Rande trägt (bei uns wird er öfters allein gefärbt), müßten sich beide cornua mit dem oberen Schnitte berühren; das treffe aber nur auf die Endblätter, nicht auf die hypothetischen Ansätze oben und unten am Rollenstabe zu. Diejenigen, welche Martial 11, 107 und andere Stellen ähnlich pressen, mögen sich fragen, ob ihnen dies hier zulässig scheine. Man sollte es durchweg unterlassen.

³ Gardthausen 144.